

Pendelbewegung der Bildungskonzepte.

Athen und Sparta: zwei Allegorien der paideia

Fabio Merlini

Für Flavio Cassinari

Woher stammt die Idee, wonach es stets etwas Gutes ist, wenn man Schülern, Studierenden und Lernenden einen Zugang zur sogenannten Allgemeinbildung gewährt, wie sie in den Schweizer Berufsschulen neben den anderen Fächern und Disziplinen schon fast als eigenständige Disziplin gilt?

Die Antwort kann nicht nur darin bestehen, dass man es tut, weil es wichtig ist, um die jungen Menschen auf das zukünftige Berufsleben vorzubereiten und damit sie auch gute Bürger werden. Denn der Punkt ist doch, dass man verstehen muss, in welchem Sinne und warum jemand, der über einen bestimmten kulturellen Hintergrund verfügt, ein „guter“ Bürger genannt wird. Wie kann man erklären, was so einleuchtend wirkt?

Ich werde versuchen, die Frage so zu beantworten, dass ich zunächst einige Begriffsklärungen vornehme, die uns in der Zeit weit zurückwerfen. Dann werde ich zwei Bildungsmodelle beschreiben, die sehr lange Bestand hatten, und ich werde deren Unterschiede aufzeigen, um sie schliesslich einem dritten Modell gegenüberzustellen, anhand dessen ich etwas über den aktuellen Bildungstrend aussagen kann.

Schlüsselbegriff paidéia

Der griechische Begriff *paidéia* bezeichnet den Prozess, mit dem die Athener Elite zwischen dem 7. und 4. Jahrhundert v. Chr. Bildung erlang-

te und der (verglichen mit dem unsrigen von heute) einem ganz eigenen Bildungskonzept folgte. Er geht auf die Idee zurück, dass das Individuum seine Empfindsamkeit, seinen Intellekt, seine Seele, aber auch seinen Körper schulen und instruieren muss, wenn es ein Leben führen will, in dem es sein grösstes Potential nutzen kann, und zwar nicht nur bezüglich irgendwelcher besonderer Fähigkeiten, die es da oder dort einsetzen könnte. An der Spitze dieses Lernprozesses – ein Gipfel, der nicht einfach so erklommen werden kann – steht die Schulung der Kontemplation, einer Art unbeteiligter Betrachtung (wir werden später genauer darauf zurückkommen). Diese Kontemplation soll genau darum dem Handeln überlegen sein, weil sie frei von jeglicher Verpflichtung und von jeglichem Zweck ist.

Der Grund für diese Überlegenheit ist heute schwer zu erschliessen, doch vereinfacht lässt sich sagen: Die Perfektion der kosmischen Ordnung kann durch menschliches Handeln niemals erreicht werden. Ihre Vollkommenheit ist unerreichbar. Wenn der Mensch also bestrebt ist, ihre Gesetze und Ursachen zu ergründen und die eigene Seinsweise auf diese Ordnung des Kosmos und auf das, was dahinter steht (das Göttliche, das Wesentliche, die Natur der Dinge), abzustimmen, kann er eine ungleich höhere Stufe erreichen, als wenn er in handwerklichen oder geschäftlichen Dingen, in der Haushaltsführung, in den landwirtschaftlichen Tätigkeiten und in der Kunst der Kriegsführung und Seefahrt eine Virtuosität erreichte¹.

Die Bedeutung des Begriffs *paideia* erlaubt somit eine erste Klärung dieser Vorstellung von (Allgemein-)Bildung, wonach ohne ein bestimmtes Grundwissen keine Emanzipation erreichbar ist. Für dieses Grundwissen muss sich die Person selbst einbringen, und zwar stärker, als dies für die erfolgreiche Bewältigung der Aufgaben, die das Leben an einen stellt und stellen wird (Familie, Beruf, Soziales), erforderlich ist².

Aus diesem ersten Anknüpfungspunkt zur antiken griechischen Kultur, die unseren kulturellen Ursprüngen entspricht, können zwei Bil-

¹ Vgl. Platon, *Timaios*, 47b-c; 90a-b. Hierzu siehe auch das dritte Kapitel des grossartigen Buches von Rémi Brague, *Die Weisheit der Welt – Kosmos und Welterfahrung im westlichen Denken*, München, C.H. Beck, 2006.

² Vgl. W. Jaeger, *Paideia. Die Formung des griechischen Menschen*, Berlin, De Gruyter, 1973. Von diesem magistralen Werk, das bereits als Klassiker zum Thema gilt, siehe insbesondere die Seiten 517-975.

dungsmodelle abgeleitet werden, die auf einer Auffassung von Allgemeinbildung beruhen, wie sie noch heute weitgehend Gültigkeit hat. Die beiden Modelle weisen auffallende Ähnlichkeiten zueinander auf, doch auch einige Unterschiede. Ich werde zuerst auf die Unterschiede eingehen und möchte sofort anfügen, dass dies nur sehr allgemein und mit einigen gezielten Hervorhebungen geschehen wird. Der Einfachheit halber kann das erste das „platonische“ Modell genannt werden und das zweite das „aristotelische“ (die Anführungszeichen bedeuten nur, dass die Herleitung in keiner Weise philologisch erfolgt ist). Sodann werde ich diesen beiden Modellen ein drittes gegenüberstellen, das sich gänzlich anders ausnimmt. Erneut der Einfachheit halber werde ich dieses dritte das „spartanische“ Modell nennen, nach dem Namen der griechischen Stadt, die es damals mit bemerkenswertem Erfolg hervorbrachte.

Es sei gleich angemerkt, dass wir bei der Beschreibung der drei Modelle ein gemeinsames Ziel verfolgen: Sie sollen uns helfen zu verstehen, welchen Sinn wir heute der Allgemeinbildung geben, was wir von ihr verlangen und was wir von ihr erwarten. Wier beschränken uns also aufs Wesentliche, denn was darüber hinausgeht, würde den Rahmen unserer Untersuchung sprengen.

Das „platonische“ Modell

Dieses Modell bezieht sich auf eine Vorstellung von Bildung, die eng mit der *Übermittlung bestimmter Werte* verknüpft ist. Der Menschen wird durch sie in seiner ästhetisch-kulturellen Lebensweise *aufgewertet*, da nur wer für sich sorgt, also die Seele gebührend pflegt, auch in der Lage ist, die eigenen Tätigkeiten, also das alltägliche Handeln, durch Wissen zu orientieren. Gegenpole dieses Modells sind der Barbar (der „Andere“, der nicht die Athener Sprache spricht) und der Landbewohner (der ausserhalb der Stadtmauern lebt). Wir haben es also mit einem Bildungsmodell zu tun, das sich klar an ein Zielpublikum richtet und damit *ausschliessend* wirkt: Der freie Bürger (der Aristokrat, wenn nicht von der Gesellschaftsklasse, so doch vom Intellekt her) steht denjenigen gegenüber, die nicht zum sprachlich-kulturellen Netzwerk des Stadtstaats gehören.

Ein Hinweis: Wenn wir heute von „Selbstsorge“ und Seelenpflege sprechen und uns dabei auf die Griechen beziehen, dann dürfen wir nie